

Vorwiegend historischem Aufweis kirchlichen Verhaltens unter dem Nationalsozialismus dienen die Beiträge von Kurt Meier und Jochen-Christoph Kaiser. Dem Rezensenten geht es bei seinem Vortrag (Evangelische Kirche und „Endlösung der Judenfrage“) um die Stellung der Evangelischen Kirche zur Judenpolitik des Dritten Reiches sowie um die Gegenwartsdiskussion zum Problem „Endlösung“ (intentionalistisch oder funktionalistisch). Holocausttheologische Sachverhalte werden abschließend benannt.

Als Experte zum Sozialprotestantismus des 20. Jahrhunderts umreißt J.-Chr. Kaiser (Münster) die Problematik der Diakonie im Dritten Reich mitsamt den Herausforderungen der Eugenik und der Euthanasie. Dabei wehrt er sich mit Recht gegen die Methode, eine Zwangskausalität zu konstatieren, wie sie nicht selten enthüllungsjournalistisch vorausgesetzt wird. Gegenüber platter Moralisierung und ihr zumeist folgendem Generalverdikt wird eine historische Hermeneutik favorisiert, die Voraussetzungen und begrenzte Spielräume zeitgenössischer Entscheidungen berücksichtigt und Geschichte nicht unhistorisch überfordert.

Ein Paradigma israeltheologischer Revisionstendenz stellt der abschließende Beitrag von Wolfgang Stegemann (Neuendettelsau) dar. Nicht schon bei Paulus, vielmehr erst in der christlichen Auslegungstradition sei ein schädlicher Antijudaismus angelegt. Mochte die Ablösung vom Judentum konkurrenzhaft eine antijüdische Polemik implizieren, müsse doch ihre Verbindlichkeit heute abgelehnt werden. Theologisch-essentieller Antijudaismus, der übrigens im Wirkzusammenhang mit dem Rassenantisemitismus der Neuzeit gesehen wird, sei als aktuelle Voraussetzung für die Profilierung des christlichen Zeugnisses abzulehnen. Die Christologie an sich sei indes noch nicht antijudaistisch zu werten (gegen R. Ruether). Wie antijudaistische Ansätze hermeneutisch „ent-antijudaisiert“ werden können, wird anhand exemplarischer Belege („Werke des Gesetzes“ bei Paulus) exegetisch ausgeführt.

Die „Erinnerung zwischen Betroffenheit und Historisierung“ (M. Keinath) und die „Anstöße zur Diskussion“ in den Arbeitsgruppen beim abschließenden Hochschulforum sind beigegeben. Die Veröffentlichung informiert ausgewählt über Geschehen und Probleme und leitet zur Besinnung über ein trauriges Kapitel jüngster Vergangenheit an.

*Leipzig*

*Kurt Meier*

„Aufarbeitung der Vergangenheit“? Vom Elend unserer Kirchengeschichtsschreibung – Christen, Kirchen, die Nazis und die Juden – Ein Buchbericht

Drei unterschiedlich konzipierte Arbeiten der letzten Jahre reihen sich in die Menge der Bücher zum Thema „Kirchliche Zeitgeschichte“ ein:

1. Gerhard Czermak: Christen gegen Juden. Geschichte einer Verfolgung. Aktualisierte Neuauflage, Frankfurt/Main (Eichborn Verlag) 1991, 442 S., ISBN 3-8218-1133-1
2. Siegfried Hermle: Evangelische Kirche und Judentum. Stationen nach 1945, Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht Verlag) 1990, 422 S., ISBN 3-525-55716-7.
3. Johannes Kleinwächter: Frauen und Männer des christlichen Widerstandes. 13 Profile, Regensburg (Verlag Friedrich Pustet) 1990, 149 S., ISBN 3-7917-1258-6

Im Zusammenhang gelesen machen auch diese Bücher das Elend deutlich, dem Christen im Ausgang des 20. Jahrhunderts ausgesetzt sind, wenn sie in zunehmender Distanz zur jüngeren Vergangenheit nach den Fakten und ihren Ursachen, Hintergründen und den sich daraus ergebenden Perspektiven für heute und übermorgen fragen. Werden wir den Belastungen des seit einigen Jahrzehnten währenden Lernprozesses standhalten, werden wir ihn als solchen für uns überhaupt akzeptieren wollen bzw. können? Sind die Kirchen der so oft schon als heilsnotwendig erkannten Veränderungen ihrer Theologie und Praxis eigentlich fähig?

Die oben genannten Autoren entlassen ihre Leserinnen und Leser mit diesen zugespihten Fragen, deren Gewicht vorerst wohl darin liegen mag, daß nach der hier behandelten Historie gerade Christen in beklommenem Schweigen einsehen möchten, daß ihnen überzeugende, zutreffende Antworten noch fehlen.



1. Der *Jurist Gerhard Czermak* legt auf den knapp 450 Seiten seines Buches so etwas wie ein Kompendium christlicher Judenfeindschaft und -verfolgung „von der Antike bis zum Holocaust, von 1945 bis heute“ (so der Untertitel) vor, das es in dieser Form noch nicht gibt. Eine solche Kompakt-Darstellung ist unvermeidbar mit Problemen behaftet, an denen sich Rezensenten festbeißen möchten; das sollte von vornherein bei der Lektüre bedacht und auch offen ausgesprochen werden. Der Verfasser stützt seine Darstellung auf eine kleine Auswahl aus der umfangreichen Sekundärliteratur zum Thema; dagegen ist grundsätzlich wenig einzuwenden, nur bedarf es dann einer besonders sorgfältig-kritischen Befragung solcher Quellen im Detail. So wirken manche Be- und auch Verurteilungen bestimmter Sachverhalte in Czermaks Buch un-differenziert und unnötig oberflächlich; manchmal werden Bilder gezeichnet, die verzerrt aussehen oder sachlich nicht zutreffen; das fällt z.B. besonders dann auf, wenn der Verfasser biblische Texte zitiert oder interpretiert, mit denen er ohne den Versuch umgeht, ihnen korrekt, d.h. historisch-kritisch gerecht zu werden. Kirchenhistoriker werden vermutlich einige Rückfragen an Einzelschilderungen aus der Theologiegeschichte haben, und mit Czermaks Appell an die Christen zur Mitwirkung im Kampf gegen Intoleranz und Wahrheitsmonopole (S. 377 f.) könnten sich Leser, die wissen wollen, wie sie's denn nun anpacken sollten, ziemlich allein gelassen fühlen.

Diese Anmerkungen sind indessen kein Votum *gegen* Czermaks Buch! Ich halte es für eine wichtige Möglichkeit der Hinführung an eine Problematik, die vielen Menschen von heute ferngerückt, wenn nicht unbekannt ist oder aber von ihnen verdrängt wird, weil sie sich zu einer als lästig und bedrohlich empfundenen Reizthematik entwickelt hat. Daß es um der Glaubwürdigkeit der christlichen Kirchen willen allerhöchste Zeit ist, sich dieser Geschichte der völligen Entfremdung zwischen Christen und Juden auszusetzen, macht Czermak in vielen Zusammenhängen unmißverständlich klar. Mit überschaubaren Gliederungen und einer flüssigen, durchweg spannenden Schreibweise hat er ein Arbeitsbuch (mit ausführlichen Registern und Literaturhinweisen) geschaffen, das sich für kritisch-selbstkritisch-interessierte Leser als ein wertvolles Hilfsmittel erweisen wird, etwa im Bereich der Erwachsenenbildung, in den Oberklassen der Schulen oder vor allem den Erstsemestern des Theologiestudiums. Die Begründung für eine solche Empfehlung hat Czermak selbst deutlich formuliert (vgl. S. 302 ff.), indem er auf das immer noch „minimale Engagement von Christen und Kirchen im gegenwärtigen christlich-jüdischen Dialog“ hinweist und feststellt, daß es dabei „an der amtskirchlichen Unterstützung fehle und man meist nur freundliche Duldung erfährt“; Lehr- und Unterrichtsbücher brächten immer noch „falsche Angaben und überholte theologische Vorstellungen“; die hier behandelte Thematik spiele in der theologischen Ausbildung kaum eine Rolle; es gebe allgemein zwar manche Zeichen guten Willens, insgesamt aber eine erschreckend große Unkenntnis über das Judentum; „in Teilen des Kirchenvolks, ja sogar der Geistlichkeit beider Kirchen halten sich immer noch antijüdische Klischees“; die Geistlichen seien zudem beruflich-praktisch völlig überfordert; so würden vorhandene kirchliche Verlautbarungen zum Thema, sofern es sie überhaupt gibt, kaum zur Kenntnis genommen, daher seien sie viel zu wenig bekannt. Die Frage, *warum* um alles in der Welt dies letztlich so sei, wird von Czermak nachdrücklich gestellt, aber sie bleibt offen. Wären Leser (und Rezensenten) zu anspruchsvoll, wenn sie gerade auf *diese bohrende Frage* zumindest weiterführende Hinweise erwarten?

2. *Siegfried Hermle* stellt – ebenfalls auf rund 420 Seiten – eine gründlich recherchierte und dokumentierte Geschichte des Verhältnisses zwischen Christen und Juden nach 1945 dar. Dabei konzentriert er sich besonders auf die selbst in Kirchen und Theologie von heute lediglich marginal behandelte Frage nach der Geschichte der sog. „Judenchristen“. Es in solcher Ausführlichkeit getan zu haben, ist ein Verdienst des Verfassers, dem Dank und Respekt zu zollen sind. Gleicherweise interessant und hilfreich sind seine Beschreibungen und Interpretationen der wenigen, wenn auch gewichtigen Verlautbarungen kirchlicher Gremien in Deutschland bis in die frühen 50er Jahre, die sich aus unterschiedlichen Anlässen mit der sog. „Judenfrage“ beschäftigten; daß dabei immer wieder in penetranter Kontinuität von dieser „Judenfrage“ die Rede ist, empfinde ich als beschämend und peinlich...

Wie nötig haben wir Heutigen es, uns dieser *unserer* Geschichte zu stellen! Hermle läßt erkennen, daß er um eine solche „Heilsnotwendigkeit“ durchaus weiß, aber einen



entscheidend-letzten Schritt in dem dazu unerläßlichen Fragen tut auch er nicht; wer in diesem Buch nach einer Beschreibung der *letzten, tiefsten, theologischen Motivation* für die Entfremdung zwischen Christen und Juden und ihre entsetzlichen Begleiterscheinungen und Folgen sucht, wird ratlos bleiben, obwohl sich bestimmte Schlußfolgerungen, die zu der nötigen „letzten“ Antwort provozieren, Kapitel für Kapitel förmlich aufdrängen; nur: thematisiert, verbalisiert werden sie nicht! Dies ist ein Stoßseufzer. Er nimmt Hermles Buch nichts von seinem unbestreitbaren Wert, der in manchen Rezensionen (vom Deutschen Pfarrerblatt bis zur Frankfurter TRIBÜNE) zu Recht bezeugt wird, aber...

Der besondere Akzent des Buches, die Frage nach dem „Dienst“ der Evangelischen Kirchen in Deutschland an den ihrer „Rassezugehörigkeit“ wegen verfolgten „Judenchristen“ während der deutschen Nazi-Terrorzeit und nach 1945, hätte als Frage nach dem theologischen Grund für die von Czermak wie von Hermle und vielen anderen Autorinnen und Autoren unserer Zeit beschriebene Judenfeindschaft geradezu aufzwingen müssen. Das ist doch unser theologisches Problem: *Warum* fielen dem Haß mitten im christlichen Abendlande selbst jüdische *Christen, getaufte Juden, „Prose-lyten“*, jüdische „Apostaten“ zum Opfer? Wie war es möglich, daß Christen, Kirchenleitungen und Theologien dies geschehen ließen? Was war denn die tiefste Ursache dafür, daß unzählbar viele Christen während der nazistischen Pogromjahre in überkommener Gewohnheit einigermaßen ungestört ihres Glaubens an Jesus Christus leben und von ihm reden, predigen, lehren, singen, beten und verkündigen konnten, während zur gleichen Zeit, oft genug am gleichen Ort und unter den Augen dieser Christenheit unzählbar viele jüdische Mitmenschen wie Ungeziefer behandelt und elemiiert wurden, ohne daß im Namen Jesu Christi landesweit und überlaut geschrien, protestiert, widerstanden wurde? War es *nur* menschliche Angst, Schwäche, Feigheit? Steckte mehr dahinter?

Ich *frage* nur, als Historiker sehr selbstkritisch, gedemütigt und beschämt, sensibel bis in die Poren meiner Seele und daher allergisch-empfindlich gegen *jede* Gedanken- und Lieblosigkeit unserer Zeit gegenüber anderen, vor allem gegenüber den Juden, wer auch immer „die Juden“ seien und wie auch immer sie sich selbst definieren möchten! Aber auch in Hermles Buch finde ich auf mein Fragen nicht die weiterhelfende Antwort. Selbst die theologisch so „progressive“ Landessynode der Evangelischen Kirche im Rheinland hat 1992 in einem Votum zur Frage der „Judenchristen vor 50 Jahren“ nicht vermoht, selbstkritisch-glaubwürdig und eben darum „vollmächtig“ der Frage nach jenen tiefsten, letzten Ursachen für die Entfremdung zwischen Christen und Juden nachzugehen. Was Wunder – waren doch, so Hermle, nach 1945 „die Kirchenleitungen in Deutschland nicht in der Lage, eine *theologische* Aufarbeitung der ‚Judenfrage‘ zu initiieren“ (S. 367). Hermle belegt das mit einer Fülle von Details aus der Zeit vor und nach 1945, und es kann einem nüchternen Realisten von heute schon erheblich zu schaffen machen, daß diese *auch* quälende Problematik in Theologie und Kirche nach wie vor neben aller konstaterbaren Dialog-Offenheit und -bereitschaft unserer Zeit unter Aspekten wie „Judenfrage“, „Judenmission“, „Dienst an Israel“, „Zeugnisverpflichtung“, „Missionierende Kirche“ usw. angegangen wird. Darauf im Rahmen seines Untersuchungsrahmens aufmerksam gemacht zu haben, ist Hermles Verdienst, aber ich halte es für durchaus möglich, daß er sich der anklingenden tiefsten Fragestellung nicht ganz bewußt war, als er sein Buch schrieb. *Dies ist kein Werturteil*, aber der Eindruck kommt auf, daß Hermles kurze, zusammenfassende Schlußbemerkungen (S. 366 ff.) einer Pflichtübung mit Alibifunktion nahekommen, wie sie in der volkskirchlichen Situation unserer Zeit leider üblich, wenn nicht opportun sein könnte.

Hermles Arbeit füllt in der gegenwärtigen Kirchengeschichtsschreibung eine Lücke. Umfassende Quellenbelege und Literaturverzeichnisse sowie ein ausführlicher Registerteil machen sein Buch zu einem beachtenswerten Medium in den uns aufgegebenen Lernprozessen; seine gute Verwendbarkeit unter didaktischen Gesichtspunkten sei ausdrücklich erwähnt, z.B. im Blick auf die theologische Weiterbildung in Pfarrkonventen, Gemeindekreisen, Arbeitsgemeinschaften der Erwachsenenbildung, kirchlichen Ausbildungsstätten u.a.m. – auch wenn der Autor seine Leserinnen und Leser unter der entscheidenden *Grundfrage nach den eigentlichen Ursachen der christlichen Judenfeindschaft* weitgehend allein läßt; das Elend unserer „Aufarbeitung“ ist konstatiert, aber nicht ausgeleuchtet.



3. Das vermag offensichtlich auch das dritte der oben angezeigten Bücher nicht zu tun; es war wohl auch nicht die Zielsetzung des Verfassers. *Johannes Kleinwächter*, Historiker und Pädagoge, geht in seinem 150seitigen, bemerkenswert spannend geschriebenen Buch der Frage nach, was die beschriebenen 13 Frauen und Männer aus dem Widerstand gegen die deutsche Nazidiktatur dazu bewog, diesen ihren Weg zu gehen. Es ist schon hoffnungsvoll und mutmachend, wie – bei aller Verschiedenheit der jeweils dargestellten persönlichen Lebenswege – eine allen 13 gemeinsame Grunderfahrung erkennbar wird: Leben, Glauben, Denken und Handeln in der Nachfolge des Jesus von Nazareth machen ein verantwortliches, öffentlich wirksames Engagement gegen „das Böse“ möglich, auch wenn es in den beschriebenen konkreten Fällen die Betroffenen letztlich in die totale Isolierung, die persönliche Einsamkeit und gerade darum in das bis heute so schmerzvolle „Leiden an der Kirche“ führte. Was jene Zeugen damals taten – sie taten es ohne, ja oft genug gegen den Willen und das allgemeine Verhalten ihrer Kirchen, Geistlichen, Gemeinden, Mitchristen.

*Warum war das so?* Auch Kleinwächter scheut sich nicht, diese klagend-anklagende Frage wenigstens andeutungsweise, aber unüberhörbar auszusprechen und zu aktualisieren. Aber dabei bleibt's ...

... und es darf doch nicht dabei bleiben, daß wir bestimmte Fakten jener Historie benennen, sie positivistisch voraussetzen und uns mit ihnen abfinden, so als ob es die inzwischen von unzählbar vielen denkenden, zweifelnden, suchenden Menschen angefühlte, geahnte, im Stillen eingesehene, aber „aus Glauben und Gehorsam“ nicht verbalisierte Frage nach der letzten, tiefsten und damit entscheidenden Ursache und Motivation – die „theologische“ Frage unserer Zeit! – für das Geschehen der Nazizeit und ihres „Holocaust“ nicht gäbe, jene Frage, die an die Grundlagen von Theologie und Kirche damals wie heute geht.

In der Literatur zur Zeitgeschichte, in die die oben skizzierten und befragten Bücher einzuordnen sind, wird noch nicht viel Aufhebens um jene theologische Grundfrage gemacht. Einer unter anderen Leitgedanken ist die Überzeugung, daß die Christenheit in ihrem Verhalten den Juden gegenüber – von Ausnahmen abgesehen – in belastender und beschämender Weise versagt hat. Das wird als Schuld offen eingestanden und bekannt; an „Schuldbekennnissen“ ist kein Mangel. Warum es zu solchem schuldhaften Verhalten kam, wird, mit griffigen Etiketten versehen, liturgisch-verpackt der Öffentlichkeit so präsentiert: man sei ungeduldig gewesen, intolerant, gleichgültig, lieblos, unarmherzig, opportunistisch, untreu und feige; es habe an der Fürbitte gefehlt, an Mut und Selbstlosigkeit; die Sorge um den eigenen Bestand sei größer gewesen als die Not derer, die da zu leiden hatten – aber die Einsicht in und das Bekenntnis zu dem „christologischen Antisemitismus“ der christlichen Theologie (Peter Maser) spielen in dieser „Bewältigung der Vergangenheit“, wenn überhaupt, nur ganz am Rande und hinter der vorgehaltenen Hand eine Rolle.

Das trifft auch die Autoren der oben angezeigten Bücher. Es trifft „uns alle“, die wir in Kirche und Theologie auch „fünfzig Jahre danach“ immer wieder so tun, als stünde uns ein „ewiges Evangelium“ zeitlos und vorbehaltlos zur Verfügung, ohne daß wir uns ernsthaft dabei zurücknehmen. „Heilsgewißheit“, „Exklusivität“, „Absolutheit“, „Christus alles in allem“, „Weltherrschaft“, „Weltkirche“, „Weltmission“ – immer haben wir das Ganze vor Augen, die Welt, „alle Welt“, „alle Menschen und alle Völker“, „alles“ ist neu geworden, buchstäblich alles. So ist das mit unserem Christus-Zeugnis, unserem auf solchen Christus fixierten theologischen Weltbild. So war's auch vor 50 und vor 450 und vor 1500 Jahren. „Die Menge der Gläubigen“ mißt ihre Umgebung seit Ostern (seit rund 1950 Jahren) mit der Maßlatte ihrer Glaubens-, ihrer „Christus“-Erfahrungen. Welche Betonung dabei von Anfang an alle, die diesen Gläubigen nicht folgen konnten – allen voran die Juden! – erhielten, ist sattsam bekannt. Die tiefste Ursache für „Naziterror“ und „Holocaust“ und „Antisemitismus“ ist der theologische Antijudaismus der christlichen Christologie aus einer buchstäblich weltumfassenden Heils- und Siegesgewißheit dieser Christenheit – vor allem gegenüber Israel und den Juden. Das einzusehen und anzunehmen kann unsagbar schwer sein.

Aber wir müssen da hindurch. Die oben angezeigten Bücher – in guter Gesellschaft mit vielen anderen Autoren der letzten Jahrzehnte und ihren Arbeiten zu diesem Thema – könnten bzw. sollten ein Signal dafür sein, daß wir insgesamt in Kirchen und Theologien endlich innehalten, für einen längeren Zeitraum trotz aller Missionsenergie



und -lust schweigen und anfangen, Ordnung im eigenen Haus zu schaffen, bevor wir unseren Mitmenschen unser „Christ-Sein“ verbal zumuten. Untätig müssen wir deshalb keineswegs sein; aus den obigen (und vielen anderen diesbezüglichen) Büchern *schreit* es Seite für Seite nach der glaubwürdigen und darum liebens- und nachahmenswerten *Orthopraxie* dieser Christenheit...

Köln

Paul Gerhard Aring

Denis Maugenest – Werner Merle (Hrg.): France-Allemagne. Eglises et Société du Concile Vatican II à nos jours. Actes du Colloque Franco-Allemand (= Bibliothèque Beauchesne. Religions – Société – Politique 13), Paris (Beauchesne) 1988, 14, 220 S., ISBN 2-7010-1164-7.

Dieser Band, der erst spät in die Hände des Rezensenten gelangte, vereint die 1986 auf einem Kongreß in Paris zum Thema gehaltenen Vorträge. Das Buch ist seitdem keineswegs überholt, weder in den hier vorgetragenen Standpunkten, auch nicht im gemeinsamen Anliegen und ebensowenig hinsichtlich des vorgelegten Materials. Es geht um die Schaffung der religiösen Einheit Europas im römisch-katholischen Sinn, um eine entsprechende Evangelisierung des Kontinents sowie den geistig-geistlichen Beitrag der Universitäten für dieses große Ziel, hier nun in der Konzentration auf Frankreich und Deutschland. Den Ausgangspunkt der verschiedenen Analysen bilden die sechziger Jahre. Denn insbesondere die durch die Studenten ausgelösten kulturellen Revolutionen sowie das II. Vatikanische Konzil veränderten die Situation in beiden Ländern tiefgreifend.

Nach einem allgemeinen Überblick über die Gesamtlage in Frankreich (von Gérard Debois, 3–16) und Deutschland (von Heinz Hürten, 17–24) folgenden zehn Beiträge zu fünf Themenkreisen, so daß prinzipiell jeder Bereich von einem französischen und einem deutschen Gelehrten behandelt wird. Eine Ausnahme bildet jedoch – bezeichnender Weise – bereits der erste Themenkreis. Denn während René Rémond die umfassenden politischen, sozialen und mentalen Veränderungen skizziert, die in Frankreich im Gefolge der Mairevolution 1968 auftraten (27–36), stellt Manfred Spieker, überaus polemisch, die Friedensbewegung und die Zustimmung zum Schwangerschaftsabbruch in Deutschland in den achtziger Jahren einander gegenüber (37–59). Spieker kümmert wenig, daß die Bischöfe in Frankreich sich faktisch mit der staatlichen Regelung des Schwangerschaftsabbruchs abgefunden haben. Er sieht vielmehr im Kampf dagegen *die* Aufgabe *der* katholischen Kirche (45). Und er zögert nicht, den Anhängern der Friedensbewegung (bei der er auch beachtliche Teile des Protestantismus sieht), zu unterstellen, sie unterminierten die Grundlagen der demokratischen Gesellschaft und führten folgerichtig in die Anarchie; wohingegen es sich bei den kompromißlosen Gegnern einer Reform des Paragraphen 218 um die wahren Verteidiger der Menschenrechte und des Bonner Grundgesetzes handele!

Gehaltvoller sind die Darlegungen von Louis de Vaucelles (63–76) und Alexander Schwan (77–92) über die Stellung der Bischöfe zum faktischen politischen Pluralismus der katholischen Gläubigen in beiden Ländern. Hier wie da stehen sie mehrheitlich rechts – gleichzeitig existiert jedoch ein qualifizierter Linkskatholizismus. Aber während sich die französischen Katholiken bis hinauf zu den Bischöfen heute im wesentlichen mit dem laizistischen Staat abgefunden haben, tendiert der deutsche Episkopat nach wie vor dazu, die voranschreitende Säkularisierung und Pluralisierung von christlich-katholischen Wertvorstellungen durch die Zusammenarbeit mit der CDU/CSU (oder zumindest von Gruppen in diesen Parteien) zu blockieren. Ob solche Bemühungen Erfolg haben werden, steht dahin. Die Untersuchungen von Hugues Portelli (95–115) und Karl Schmitt (117–143) über das Wahlverhalten von Katholiken lassen jedenfalls erstaunliche Parallelen in beiden Ländern erkennen: Es gibt diesseits und jenseits des Rheins keine spezifisch katholische Partei; mehr noch: die religiöse Überzeugung ist weithin zu einer Privatangelegenheit geworden, aus der faktisch keine politischen Konsequenzen resultieren. Die nach wie vor unübersehbare Zuordnung von bestimmten Konfessionen und politischen Parteien in Deutschland steht dieser Aussage nur scheinbar entgegen. Zwar dominieren überzeugte Katholiken in der CDU/CSU und engagierte Protestanten in der SPD – aber weder hier noch da sind sie in der Lage, politisch prägend zu wirken. Wie weit die Individualisierung und im Zusammenhang da-